

Der Domkreuzgang in Augsburg in neuem Gewand

Von Albert Vierbach

Der Domkreuzgang in Augsburg ist ein bedeutendes Museum bester alter deutscher Steinmetzarbeit. Ursprünglich bestand er aus vier Flügeln. Bei der Gotisierung und Erweiterung der alten romanischen Domkirche zirka 1340 wurde der Südflügel als zweites nördliches Seitenschiff in die Domkirche einbezogen. Jahrhundertlang war der Kreuzgang Begräbnisstätte, der westliche und nördliche Flügel für die Domgeistlichkeit, der östliche auch für Laien. Seit Ende des 13. Jahrhunderts bis 1805 erhielt der Kreuzgang 431 Grabmonumente, und zwar 122 Grabplatten und 309 Epitaphien, darunter 316 künstlerisch bedeutsame Epitaphien und Wandplatten. Eine Beschreibung der Grabmonumente siehe bei A. Schröder, Die Monumente des Augsburger Domkreuzganges in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen, 10. Jahrgang S. 33—91 und 11. Jahrgang S. 31—114, und J. M. Friesenegger, Führer durch den Domkreuzgang in Augsburg, Augsburg 1930.

Leider zeigten sich in den letzten Jahrzehnten eine Reihe von Verfallserscheinungen. Besonders litten infolge der immer weiter um sich greifenden atmosphärischen Einflüsse die Sandsteinmonumente und die ebenfalls aus Sandstein gefertigten gotischen Fenstermaßwerke. Die Marmorplatten waren mit einer mit dem Stein verwachsenen starken Schmutzdecke überzogen, die im Estrich liegenden Epitaphien durch das viele Begehen des Kreuzgangs stark abgeschliffen, das Pflaster teilweise schadhafte. Im Westflügel war das Gewölbe teilweise beschädigt. Die Wände waren stark durchfeuchtet. Darunter litt besonders die Außenwand des Westflügels, da an dieser Stelle die Oberfläche des Innenhofes ungefähr einen Meter höher lag als der Estrich des Kreuzgangs. Dazu kam noch, daß im Frühjahr des Jahres 1945 durch eine einfallende Sprengbombe in der Nordostecke fünf Joche völlig zerstört wurden. Eine Restaurierung und Konservierung des gesamten kunstgeschichtlich überaus wertvollen Kreuzgangs war dringend notwendig geworden.

Nach der Währungsreform im Jahre 1948 konnten zunächst die Kriegsschäden behoben werden. Das Diözesanbauamt sah sich vor eine schwierige Aufgabe gestellt. Zur Erinnerung an die damaligen schweren Zeiten sei hier einiges festgehalten. Aus den in der Georgenschule wohnenden Flüchtlingen wurden Arbeiter angeworben und eine diözesaneigene Bauunternehmung aufgezogen. Der Caritasverband stiftete für die Arbeiter alte Arbeitsschuhe aus Heeresbeständen und einen Laib Brot pro Woche und Mann. Alle alten und guten Steine wurden abgeklopft und gestapelt. Da aber die Ausbeute zu gering war, mußte nach einer anderen

Quelle gesucht werden. Bauamtmann Mayerhofer fand sie im zerbombten Gefängnis am Katzenstadel. Aus dem sehr schönen Steinmaterial wurden etliche 20 000 Ziegelsteine alten Formates gewonnen. Bauamtmann Mayerhofer erstellte auch die Pläne für den Wiederaufbau der zerstörten Joche. Dabei war eine Lösung zu finden, nach welcher Methode die Konstruktion des Sterngewölbes seinerzeit erfolgt war und nach welchem System die Vergatterung der Rippen möglich sei. Zum Glück konnten an den noch bestehenden Jochen diese Messungen vorgenommen und die zerstörten Joche wieder aufgebaut werden. Die Rippenkelche waren zum Teil noch vorhanden. Auch die aus Sandstein bestehenden Rippengabelungen und der Rippenschluß im Scheitel wurden im Bauschutt gefunden. Zerschlagen waren jedoch die aus Ziegelton bestehenden Rippen und die ebenfalls aus Ton bestehenden Schlußsteine. Wo jetzt die Schlußsteine fehlen, ist das Gewölbe neu erbaut.

Mangels der erforderlichen Mittel mußte die Konservierung des Kreuzgangs noch einige Zeit auf sich warten lassen. Es ist das besondere Verdienst des Domkapitulars und Bischöflichen Finanzdirektors Johann Rigel, diese Konservierung ermöglicht zu haben. Bei einer gelegentlichen Besichtigung des verwahrlosten Kreuzgangs äußerte er sich dem ihn begleitenden zuständigen und für den Dom verantwortlichen Summus Custos gegenüber, daß der Kreuzgang dringend einer baldigen Konservierung bedürfte, und versprach, die notwendigen Mittel aufzubringen. So war der Weg für die Konservierungsarbeiten frei. Unverzüglich wurde das Diözesanbauamt gebeten, den Kreuzgang auf seinen baulichen Zustand zu prüfen und die Leitung der notwendigen Bauarbeiten zu übernehmen. Professor Toni Roth in Greifenberg, der im Jahre 1934 bereits die Konservierung des Dominnern durchgeführt hatte, wurde beauftragt, die künstlerische Verantwortung zu übernehmen. Sehr gerne unterzog er sich dieser Aufgabe.

Die ersten Arbeiten galten der Entfeuchtung des Kreuzgangs. Um den besonders gefährdeten Westflügel entfeuchten zu können, mußte zunächst der Innenhof planiert werden. In monatelanger Arbeit wurden in den Jahren 1965 und 1966 gegen 1000 Kubikmeter Erdreich abgefahren. Das feuchte Mauerwerk der Außenwände wurde fast restlos entfernt, eine Horizontalisolierung mittels zweifacher Aluminiumfolie eingebracht und das Mauerwerk ergänzt. Außen- und Innenputz der Wände wurde vollständig abgeschlagen. Bei der Entfernung des Verputzes kamen drei kleine romanische Säulen zum Vorschein, eine freudige Entdeckung für die Kunsthistoriker. Leider zeigte sich, daß Teile der Kapitelle bei späteren Änderungen weggeschlagen worden waren. Bei der Erneuerung des Innenverputzes wurde sorgfältig auf Erhaltung der bestehenden Reste von Malereien Bedacht genommen. Die Wände wurden mit bestem Kalkmörtel ohne Zement verputzt. Der Putz wurde dünn aufgetragen, so daß das lebende Mauerwerk noch fühlbar blieb.

Inzwischen begannen auch die Arbeiten für die Konservierung der Grabmonumente. Professor Roth hatte für diese schwierige Arbeit den Kunstmaler und Konservator Paul Werner in Immenstadt gewonnen. Zunächst galt die Arbeit der Konservierung der Sandstein-Epitaphien. Für die Reinigung und Konservierung wurde

das seit Jahren bewährte „Barythydrat“ ausgewählt. Es hat sich gezeigt, daß eine sorgfältige Behandlung der zu konservierenden Epitaphien mit Barythydrat bei wiederholter Anwendung zu einer ausgesprochenen Härtung der behandelten Stücke führt, einer Härtung, von der mit hoher Wahrscheinlichkeit von einer unbegrenzten Dauerhaftigkeit gesprochen werden kann. Voraussetzung jeder Härtung durch Barythbehandlung ist eine gründliche Reinigung des Steines von Staub und Schmutz, eine schwierige Arbeit, die größte Vorsicht erfordert, da bei der geringsten Berührung des Steines infolge seiner Brüchigkeit ein Teil abbröckelt und zerfällt. Um den behandelten Objekten die notwendige Härtung zu verleihen, war bisweilen eine fünfzig- bis siebzigmalige Behandlung mit der genannten Lösung nötig. Fehlende Teile wurden nicht ergänzt, die Stücke also nicht durch neue Zutaten entwertet. Auf diese Weise wurden 112 figürliche und 150 Schrift-Epitaphien konserviert. Konserviert wurden auch die an den Wänden befindlichen 43 Pyramiden und Maskenkonsolen, ferner die drei Totenleuchten aus dem 14. Jahrhundert, in jedem Flügel eine, 16 Weihwasserbehälter und der einzige Opferstock im Kreuzgang. Mit besonderer Vorsicht wurde das Sandstein-Portal von 1220 beim Eingang zum Westflügel mit Baryth behandelt. Die Fixierung war 113 mal nötig, bis die notwendige Härtung zustande kam. Bei der Identifizierung und Zusammensetzung der als Bruchstücke verstreuten Einzelteile leistete Archivar Dr. Lauerer wertvolle Dienste. Eine weitere Behandlung mit Präparaten, die in dankenswerter Weise von den Farbwerken Hoechst angeboten und zur Verfügung gestellt wurden, war nicht mehr erforderlich.

Eine schwierige Arbeit war auch die Behandlung der Marmorplatten und der übrigen Steinplatten an den Wänden und im Estrich. Sie mußten von der festen, mit dem Gestein verwachsenen Schmutzschicht von Jahrhunderten befreit werden. Die Schicht war vorsichtig aufzuweichen und abzulösen. Auch hier wurde eine Speziallösung angewandt und der Stein teils mit Drahtbürsten abgeschrubbt. Um dem Marmor nicht bloß eine Schutzschicht zu geben, sondern auch einen lebendigen Glanz zu erreichen, war eine besondere Bienenwachsbehandlung erforderlich. Auf diese Weise wurden 45 Marmorarbeiten mehrfach behandelt. Desgleichen wurden 91 Estrich-Grabplatten gereinigt und gewachst.

Um die noch einigermaßen gut erhaltenen Grabplatten im Estrich vor weiterer Abnützung zu bewahren, wurden nach fast 500 Jahren 26 dieser wertvollen und historisch einmaligen Stücke aus dem Estrich gehoben und in die einzelnen Jochwände eingefügt. Es verdient besondere Erwähnung, daß diese Versetzung an die beschäftigten Maurer und Steinmetzen hohe Anforderungen stellte. Wogen doch die Platten bis zu 38 Zentnern. Bemerkenswert sei noch, daß Konservator Werner auch eine Umgestaltung des Rokokoteils im Westflügel ins Auge faßte, weil auch hier 11 in Frage kommende Platten lagen, die durch den Durchgangsverkehr stark gelitten hatten. Werners Plan war, hier eine Galerie steinerner Zeugen einer großen Vergangenheit zu schaffen. Der Plan kam aber nur teilweise mit der Hebung von 3 Platten zur Ausführung.

Eine Bereicherung erfuhr der Kreuzgang durch die Aufnahme des bisher über der

äußeren Türe zur Blasiuskapelle befindlichen Tympanons. Das Relief stammt aus dem Jahre 1483 und stellt die thronende Madonna mit den Heiligen Ulrich und Afra dar. Aus Sandstein gefertigt, hatte es ebenfalls stark gelitten und mußte erst gewissenhaft mittels einer etwa neunzigmaligen Behandlung mit Barythlösung konserviert werden. Es hat seinen neuen Platz im Westflügel des Kreuzgangs gefunden.

Die schadhafte Pflasterung wurde durch neue handgeschlagene Ziegelplatten ergänzt. Die eisernen Ziergitter wurden repariert. Durch einen Stukkator mußten noch einige Stuckarbeiten an den Gewölben ausgeführt werden.

Die Fenstermaßwerke waren bereits so stark verwittert und zerstört, daß sie nicht mehr gerettet werden konnten. Sie wurden völlig abgetragen und genau kopiert aus Crailsheimer Muschelkalk neu gefertigt. Reste des alten Maßwerkes wurden im Innenhof des Kreuzgangs aufgestellt. Die Verglasung erfolgte mit Mondscheiben und Rundverbleiung.

Bemerkt sei noch, daß bei den Maurerarbeiten unmittelbar vor dem Ausgang aus dem Westflügel in den Dom unter dem Verputz ein fast eineinhalb Meter langer und zirka 80 cm hoher tief eingemauerter Stein aus der Römerzeit mit eingemeißeltem Rankenwerk zum Vorschein kam. Er wurde als Geschenk dem Römischen Museum in Augsburg überlassen.

Betreff der Tönung des Innenraumes gingen die Meinungen anfangs auseinander. Professor Roth wünschte eine Tönung, die der Originaltönung entspräche. Er hatte gelegentlich der Konservierung des Domes im Jahre 1934 auch einen Teil des Kreuzganges freilegen lassen und dabei feststellen können, daß Gewölbe und Wände verschiedenartig getönt waren. Es waren besonders schöne Farben, ein leichtes, gebrochenes Grau. Das Gewölbe war kühler, die Wände waren wärmer gehalten. Schließlich einigte man sich, daß die Tönung des Kreuzgangs im Sinne der Originaltönung durchgeführt werde. Es wurden in reiner Kalktechnik warme und kühle Farben dünn aufeinandergelegt, so daß eine lockere Farbwirkung zustande kam. Als Abschluß der Arbeiten wurden die Türen in einem unaufdringlichen Rot behandelt, die dem ganzen lichten Kreuzgang eine feierliche Note geben. Es ist das gleiche Rot, das sich im Dom an den Aufgangstüren zum Ostchor vorfindet. Ein besonderer Wunsch der beiden Konservatoren Roth und Werner, an der Außenwand des Westflügels mittels eines Durchbruches einen unmittelbaren Zugang zu dem nebenanliegenden schönen romanischen Kapitelsaal zu schaffen, ging aus baulichen Gründen nicht in Erfüllung.

Leider müssen noch zwei Unglückstage in der Erinnerung festgehalten werden. Am 7. November 1966 kam zu Beginn der Arbeit bei den ersten Hammerschlägen der Maurer im oberen Ostflügel die gesamte Wand des neunten Joches mit einer Staublawine und fünf wertvollen schweren Epitaphien ins Rutschen. Nur dem umsichtigen und schnellen Zugreifen aller anwesenden Maurer und Steinmetzen unter Leitung des Maurerpoliers Unverdorben ist es zu danken, daß keines der Epitaphien beschädigt wurde. Offenbar war infolge des Bombenschadens ein versteckter Hohlraum zur Auswirkung gekommen. Eine Woche später, am 14. November 1966, ebenfalls zu Beginn der Arbeit, war der rührige Steinmetzmeister Sechser mit dem

Wegtransport eines Epitaphs mittlerer Größe beschäftigt. Plötzlich glitt der Stein vom Fahrblock ab und prallte auf das Bein des Kapos. Die Folge war ein doppelter Beinbruch und sofortige Einlieferung ins Krankenhaus.

Nach dreijähriger gründlicher Konservierungsarbeit zeigt sich nunmehr der alte Kreuzgang in seinem neuen Gewand zur Freude seiner Besucher.

Zum Schluß sei allen, die zur Konservierung des Kreuzgangs in irgendeiner Form beigetragen haben, ein herzlicher Dank gesagt. Der erste Dank gebührt dem Bischöflichen Finanzdirektor Domkapitular Johann Rigel, der durch Bereitstellung der nicht unerheblichen Mittel die Konservierung des Kreuzgangs ermöglicht hat. Weiteren Dank haben sich verdient das Diözesanbauamt, sein Vorstand Diözesanbaurat Valentin Müller und dessen Mitarbeiter Diözesanoberbauamtmannt Anton Mayerhofer und Bauingenieur Architekt Josef Komprecht für die ständige fachmännische Leitung und Überwachung der anfallenden baulichen Arbeiten, Professor Toni Roth in Greifenberg für die bewährte und unermüdliche künstlerische Leitung der Konservierung, Kunstmaler und Konservator Paul Werner in Immenstadt, dem im Laufe der Arbeiten der Kreuzgang förmlich ans Herz gewachsen war. Dank sei auch gesagt den beteiligten Firmen und ihren Angestellten und Arbeitern: den Baufirmen Hosp und Kögel, Hoch-, Tief- und Straßenbau, der Bauunternehmung Franz Horle, beide in Augsburg, den Steinmetzfirmen Hallwachs in Augsburg und Schön und Hippelein, Natursteine in Crailsheim-Satteldorf, dem Kirchenmalermalermeister Georg Hatzelmann Nachfolger Alfred Binapfel in Augsburg, der Firma Franz Hofmeister, Kunst- und Bauglaserei in Krumbach, den Bauschlossereien Wilhelm Gerum und Pfiffner in Augsburg, der Firma Jakob Schnitzer und Sohn für Stuckarbeiten in Augsburg. Schließlich bittet der Schreiber dieser Zeilen, der in seiner Eigenschaft als Summus Custos während der ganzen Renovierungszeit alle Sorgen mitgetragen hat, um ein kurzes Gedenken.

Alle Beteiligten möge zusammengelesen werden.

In der Schweiz schrieb 1476 Prosper Faurer von Valais, ein Schüler der üblichen und durch ganz Deutschland längst verbreiteten, aber bis jetzt kaum, insbesondere die Kathedral- und Kollegialkirchen aus mehr als 1000 Jahren geziert" (S. 17). Zweifellos bezieht sich diese Redeweise auf die Orte, in der Hauptsache wohl auf Städte und Burgen, aber Kirchen sind in Bayern Augsburg ebenfalls waren Orgeln im 15. Jahrhundert weitverbreitet.

Die Bischofsstadt Augsburg dürfte die ersten Orgeln im Dienste gehabt haben. Nach einer Stadtgeschichte aus dem 18. Jahrhundert soll bereits im 8. Jahrhundert eine neue Dankkirche für eine wertvolle Orgel geweiht haben). Ein anderer Gewährsmann berichtet von Orgeln, die im 11. Jahrhundert

1) H. J. Moser, Paul Hofbauer, 2. Aufl., 1966, S. 20.

2) Vgl. Die Musik in Geschichte und Gegenwart, Bd. 7, Sp. 100-101.

3) Moser, 2. Aufl., S. 23.

4) Kurze Geschichte von Augsburg, 1788, S. 45.